

Tina Voß

KEIN MOPPS  
IST AUCH KEINE  
LÖSUNG



DRYAS



Tina Voß

# Kein MOPS ist auch keine LÖSUNG



 DRYAS

Das für dieses Buch eingesetzte Papier ist ein Produkt aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

1. Auflage 2015

© Dryas Verlag

Herausgeber: Dryas Verlag, Frankfurt am Main,  
gegr. in Mannheim.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Lektorat: Kathrin Lange, Söhlde

Korrektorat: Birgit Rentz, Itzehoe

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München ([www.guter-punkt.de](http://www.guter-punkt.de)),

Julia Jonas unter Verwendung von Motiven von Shutterstock und privaten Bildern der Autorin

Zeichnungen „Le Mops“: © Kathrin Wessel, Hamburg

Satz: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Palatino Linotype

Druck: GGP Media GmbH, Pössneck

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-940855-62-6

[www.dryas.de](http://www.dryas.de)

Mit kräftigen Armschlägen schwamm ich immer weiter in die Tiefe. Der Widerstand des Wassers gab mir das Gefühl, durch Honig zu pflügen. Meine Lungen wollten platzen. Meter für Meter kämpfte ich mich voran. Ein Hustenreiz, den ich kaum noch unterdrücken konnte, stieg mir die Kehle hoch. Ich musste auftauchen. Ich brauchte Luft! Wo war der Ausgang? Mein Orientierungssinn wurde hysterisch, und ich gleich mit.



Die Augenlider zusammengepresst schoss ich wie ein Torpedo in die Höhe. Nach Atem ringend durchstieß ich die Wasseroberfläche und blinzelte desorientiert. War ich weit genug getaucht? Oder sogar schon über die verlangte Marke hinaus? Dann wären die anderen Teilnehmer bestimmt sprachlos am Beckenrand neben mir hergeeilt.

Oh! Sie hatten tatsächlich an Land meinen Tauchweg verfolgt. Ich sah eine Gruppe Beine und ein Mops Gesicht, das mich anbellte. Auf den Fliesen stand allerdings das gesamte Equipment des Tauchkurses. Dort, wo es eben auch gestanden hatte. War ich im Kreis geschwommen? Mein Blick wanderte von den Füßen der Gruppe die Beine hinauf nach oben. Ich schaute in lachende Gesichter. Genauer gesagt in Gesichter von Menschen, die sich krümmten vor Lachen.

„Mensch, Kay. Das war ja eine Leistung! Du bist die erste Teilnehmerin, die beim Langstreckentauchen keinen einzigen Meter geschafft hat“, rief mir Nick, der Tauchlehrer, zu. Während er sprach, tanzten seine Grübchen über die Wangen. Er sah aus wie ein erfolgreicher Heiratsschwindler, aber er war wohl früher ein bekannter Extremtaucher gewesen. Eigentlich hieß er Rainer, wurde aber von allen Nick genannt – nach Nick Nolte, dem Hauptdarsteller des

Taucherfilms „Die Tiefe“. Am ersten Tag hatte er mit einem Blick auf meine Figur angemerkt, dass ich nur noch sehr knapp in Größe M passen würde. Da hätte ich gehen sollen. Tauchkurs und Golfkurs standen nicht in meinem Lebensbuch.

Ich wischte mir das Wasser aus dem Gesicht, um Zeit für eine Antwort zu finden. Keinen Meter? Ich war doch geschwommen wie eine Nixe! Leider konnte ich unter Wasser die Augen nicht aufmachen. Schon in der Schule war ich im Schwimmen eine Niete gewesen. Den Freischwimmer hatte ich nur erworben, weil ich sonst nicht in die nächste Klasse versetzt worden wäre. Dabei hätte mir persönlich das Seepferdchen-Abzeichen völlig ausgereicht. Zumal ich die Ringe, die ich bei der Seepferdchen-Prüfung vom Boden des Schwimmbeckens hochholen sollte, nur durch Tasten gefunden hatte. Nun klammerte ich mich an den Rand eines riesigen Olympia-Beckens und alle lachten. Sogar Bernd, mein Leih-Mops, bellte mit. Der hätte eigentlich meine Ausrede sein sollen, dass ich auf keinen Fall diesen Kurs antreten wollte. Hunde durften niemals in Schwimmanlagen. Das galt als unhygienisch. Sascha hatte leider an alles gedacht. Das Schwimmbad war in privater Trägerschaft und die Saison vorbei. Es würde nur noch der Tauchkurs stattfinden, und dann sollte es renoviert werden. Da hatte der Betreiber sich breitschlagen lassen, und der Hund durfte am Rand warten. Ausrede, lebe wohl.

„Das verstehe ich nicht. Ich bin doch ohne Ende geschwommen.“

„Ja, nach unten. Was wir hier machen, ist Streckentauchen, kein Bohren nach Öl. In einer Notsituation musst du gut genug tauchen und schwimmen können, um dich an Land oder ins Boot zu retten.“

Gottogott. Notsituation? Ins Boot retten? Was für ein

Boot? Was tat ich hier? Sascha hatte mir den Tauchkurs zum halbjährigen Bestehen unserer Beziehung geschenkt. Das sollte doch aber wohl nicht heißen, dass ich in Zukunft draußen tauchen musste? Oder doch? Hier im gekachelten Schwimmbad erschien mir das alles machbar. Wenn ich die Flasche nicht ausreichend aufgedreht hatte, tauchte ich auf. Wenn ich Wasser in der Maske hatte, ebenfalls. Überhaupt war ich andauernd aufgetaucht, wenn Ungemach drohte. Beim Berechnen der Dekompressionszeit, ein Wort, das ich nicht fehlerfrei aufsagen konnte und daher zu Übungszwecken immer vor mich hinmurmelte, hatte ich mich schon zweimal umgebracht.

Leider befanden wir uns noch ziemlich am Anfang des Lehrgangs, und die meisten Übungen fanden im Nichtschwimmerbecken statt. Im Theorieteil am ersten Abend hatte ich zwar versagt, aber immerhin konnte dabei der Mops zu meinen Füßen an Leckerlis nagen. Dem Hund war es total egal, wo wir rumlungerten, Hauptsache, er war dabei.

Warum sollte ich tauchen? Aktuell war ich die Hüterin eines Leihmopses. Ich sollte mir Hobbys suchen, an denen wir beide Freude hatten. Tauchen lernen gehörte nicht dazu. Das schien eindeutig. Während der ersten Übungen war Bernd bellend am Beckenrand auf und ab gerannt. Dass mein Kopf körperlos wie eine Bowlingkugel übers Wasser eierte oder komplett verschwand, hatte ihn sichtlich aus der Fassung gebracht. Er kannte mich nur mit Füßen und dem anderen Zeugs.

Vor allem Füße waren ihm wichtig! Der Mops beanspruchte den Raum dazwischen als Zweitwohnsitz. Kaum saß ich irgendwo, ließ er sich vor mir auf den Hintern fallen und schaute mich an. Er erwartete einen Kauknochen. Und ich erfüllte die Erwartung. Immer. Mit dem

Knochen parkte er rückwärts in seiner portablen Mops-garage ein und fing an zu nagen. Es könnte alles so schön sein. Warum klammerte ich mich also an den Rand eines Schwimmbeckens?

Noch immer glotzten die Teilnehmer mich an und glucksten. Ich war endgültig zur Kursbremse mutiert.

„Darf ich es nachher noch mal versuchen? Wenn die anderen ihre Strecke getaucht sind?“

„Okay. Komm erst mal raus, damit dieses hysterische Marzipanschwein aufhört zu bellen.“

Wie gut, dass Sascha nicht da war. Vermutlich wäre ich ihm peinlich. In einem früheren Leben hatte Sascha als Hundeausbilder bei der Bundeswehr gedient. Er tauchte längere Strecken, als ich joggen konnte. Triefend hievte ich mich aus dem Becken und hüllte mich in ein Badetuch. Bernd wollte sich zwischen meine Füße zwängen und sprang angewidert zurück, als er feststellte, dass die nass waren. Wassersport mochte der Mops in keiner Form. Wenn es regnete, drehte er schon in der Haustür um. Wasser war nur im Napf akzeptabel.

Während ich zitternd am Rand stand, tauchte ein anderer Teilnehmer wie eine Mensch gewordene Robbe durch das Becken. Dabei schob er an Land schwerfällig eine stattliche Kugel vor sich her. Verhielt sich das Körperfett wie eine Art Boje oder Surfbrett? Glitt er auf seinem Bauch durch das Becken? Musste ich auf dem Rücken schwimmen, weil mein Po mehr Bojen-Charakter hatte als der Rest vornerum?

„Sehr gut, Walter!“

Der Tauchlehrer klemmte sich das Klemmbrett – daher wohl auch der Name – unter den Arm und applaudierte. Konnten Mensch-Robben etwa unter Wasser hören? Oder war das ein Ansporn an uns Beckenrand-Bewohner?

Die nächste Teilnehmerin, eine Arielle-Meerjungfrau, die



nicht knapp in M passte, hechtete mit einem gestreckten Kopfsprung ins Wasser.

„Hey, ist das erlaubt?“, rief ich dem Klemmbrett-Grübchen zu.

„Was?“

„Na, so ein Köpper! Damit sind ja schon die ersten Meter überbrückt. Das ist doch hier der Tauchkurs und nicht das Weitsprungtraining?“

„In welcher Disziplin springt man denn mit dem Kopf voran in den Sandkasten?“, fragte Rainer-Nick.

Die Tauchgruppe kicherte. Walter, der nach seiner Ozeandurchquerung prustend aus dem Wasser gestiegen war, schlug mir seine nasse Pranke auf die Schulter.

„Wenn du so gut tauchen könntest, wie du Sprüche klopfst, hättest du Kiemen und Schwimmhäute!“

„Das sieht mit Riemchenschuhen doof aus.“

Walter prustete erneut. „Siehste, Mädchen. Das meine ich. Dich nehme ich mal mit auf’n Bock zu den Jungs. Wir würden unseren Spaß haben.“

Auf einen Bock? Zu den Jungs? Sodomie? Orgie? Bot mir der Lustgreis da etwa eine sexuelle Zusammenkunft an?

„Helm und Handschuhe habe ich noch, und der Sattel der Harley ist breit genug für deinen Prachthintern.“

Entweder gingen wir also behelmt Ziegen reiten, oder er bot mir eine Fahrt auf seinem Motorrad an. Walter schien mit verschiedenen Stilmitteln gegen eine Midlife-Crisis anzuarbeiten. Motorrad, Sportkurse, Männergruppen ...

Meist verhielt sich unsere Tauchgruppe – bis auf Walter und mich – wie ein Organismus. Das Wort „Schwarmintelligenz“ wäre aber zu hoch gegriffen. Entweder kicherten sie gleichzeitig oder glotzten mich an. Ich war nicht nur Bremse, sondern auch für das Unterhaltungsprogramm zuständig. Bravo, Kay!

„Ich überleg’s mir die Tage“, murmelte ich und beobachtete angestrengt den aktuellen Streckentauchgang. Auch Arielle versuchte nicht, nach Öl zu bohren. Sie schwamm wie Walter dicht unter der Oberfläche. Ich schaute genau hin. War das der Trick? Das konnte ja nicht so schwer sein.

„Na, bereit für den zweiten Versuch?“ Der Tauchlehrer blinzelte mir zu.

Mein Herz trommelte los. Ich nickte. Jetzt nicht ablenken lassen. Tief durchatmen! Wie ein Boxer vor der ersten Runde ließ ich das Handtuch auf die Erde fallen. Es landete direkt auf dem Mops und lief dann mit einer Ausbuchtung davon. Ich kletterte über die Leiter ins Wasser, hangelte mich am Rand entlang und umklammerte einen Startblock in der Mitte des Beckens.

„Wieso springst du nicht? Dann machst du doch viel mehr Tempo auf den ersten Metern.“

„Brauche ich nicht. Hab jetzt kapiert, wie es geht.“

Ich konnte ja schlecht sagen, dass ich vom Einer springen in etwa so mutig fand wie ein Basejump vom Rockefeller Center. Das hätte meinem Ansehen in der Gruppe geschadet. Auch hatte ich nicht erwähnt, dass ich unter Wasser die Augen nicht aufmachen konnte. Wenn mir niemand eine Maske gab, guckte ich so gut wie ein Maulwurf. Und ein springender Maulwurf war des Guten zu viel.

Ich versuchte, mich an einen anderen Taucherfilm zu erinnern, in dem zwei Irre sich einen Wettstreit lieferten, wer mit Luftanhalten am tiefsten kam. Einer blieb im Showdown gleich unten und ließ oben ein verliebtes Topmodel trauern. Total realistisch. Aber die abnormalen Taucher, oder wie diese Technik auch immer hieß, atmeten vorher mehrfach tief ein und pumpeten Luft in jede ihrer Poren. Das probierte ich jetzt auch. Bei mir sah es wohl aus, als hätte ich eine Gräte verschluckt und versuchte, sie los-

zuwerden. Zumindest guckten der Schwarm und Walter mich so an. Ich konzentrierte mich auf das Wasser, damit ich wusste, wo ich hinschwimmen musste, stieß mich an den Kacheln ab und tauchte los. Der Wasserwiderstand streichelte meinen Körper. Ich fühlte mich wie ein Delfin und schwamm mit kräftigen Brustzügen. Das Wasser freute sich mit mir und lachte. Lachte? Ja, tatsächlich. Ich hörte Lachen. Und mein Hintern wurde kalt. Egal, erst mal diese Strecke tauchen, und dann würde ich mich um das lachende Wasser kümmern. Nach wenigen Zügen wurde mir die Luft knapp. Ich unterdrückte den Atemreiz und schwamm weiter. Mein feines Haar umwaberte mich wie Algen. Sollte das bei dem Tempo nicht hinter mir herwehen wie ein Wasserskifahrer hinter einem Motorboot?

Aus, Kopf. Aus! Lag das schon am Sauerstoffmangel, dass mein Gehirn nur Unsinn produzierte? Luft! Ich musste hier raus! Sofort! Ich hob den Kopf, um zur Wasseroberfläche zu schwimmen, da atmete ich schon frische Luft.

Das Wasser lachte immer noch. Nein, es war der gesamte Schwarm samt Klemmbrett, der sich vor Lachen auf die Schenkel schlug.

„Der Hintern! Hast das gesehen? Wie ein Korken schwamm ihr Po auf dem Wasser.“

„Viel besser fand ich, dass sie in zwei Zentimetern Tiefe nahezu auf der Stelle gepaddelt ist. So was habe ich ja noch nie gesehen. Hat das Schwimmbad eine Gegenstromanlage?“

Walter wischte sich die Lachtränen aus den Augenwinkeln, kam zu mir und bot mir seine Hand an. Ich war insgesamt stolze drei bis vier Meter haarscharf in einer Bogenlampe unter der Oberfläche geschwommen und paddelte nur Zentimeter vom Seitenrand entfernt.

„Kay, danke für die Slapstick-Einlage. Damit die anderen

nicht länger frieren müssen, erkläre ich diesen Teil auch bei dir als bestanden.“ Nick wandte sich an die Gruppe. „Wir sehen uns morgen um neun Uhr zu einem weiteren Theorieteil. Da mache ich euch mit der Ausrüstung vertraut. Freut euch auf Maskentausch unter Wasser und auf ein paar Bahnen durchs Becken kralen.“

Mein Gehirn verarbeitete nur eine Botschaft: bestanden. Nie wieder Streckentauchen! Walter zog mich aus dem Wasser. Ich schnappte mir das Handtuch. Nanu? Wo steckte der Mops? Ich schaute in die Runde. Bernd ließ sich von einer der Meerjungfrauen kralen, auf deren Hals ein chinesisches Schriftzeichen prangte. Ob sich Chinesen auch deutsche Wörter in den Nacken tätowieren ließen?

„Der ist so süß!“, quietschte sie.

Bernds Mopskringel rotierte wie ein Knethaken auf Speed. Männer!



„Na, wie lief der erste Teil des Tauchkurses?“, fragte Sascha, als ich die Tür aufschloss.

Der Mops rannte an mir vorbei, erst zum Napf und dann zum Mann.

Ich entschied, dass das eine rhetorische Frage sei, und sagte: „Der Theorieteil ist okay.“

„Schön, dass es dir gefallen hat“, antwortete Sascha mechanisch.

Die Kunst des Weglassens beherrschte ich zwar, aber er beherrschte nicht die Kunst, Selbiges zu erkennen. Im Klartext hieß mein Statement: Tauchen finde ich scheiße! Mir graute vor den nächsten beiden Tagen, wenn wir wieder ins Wasser steigen würden. Reingehen konnte ich vielleicht sogar aushalten, aber morgen stand vom Einer

springen mit Ausrüstung auf dem Plan. Ich träumte schon seit Tagen von Mafia-Filmen, in denen die Delinquenten mit Beton an den Füßen in trüben Gewässern versenkt wurden.

Sascha kraulte Bernd an der Stelle unterm Kinn, bei der eines seiner Hinterbeine automatisch im Takt mitkratzte. Zuneigung zu einem Tier war augenscheinlich unkomplizierter als Interesse an den Heldentaten einer Frau.

Ich füllte Bernd etwas Futter in den Napf und setzte mich zu Sascha auf die Couch. Der Mops fixierte meinen Blick, als würde sein Leben davon abhängen.

„Und los!“, forderte ich ihn auf.

Seine Pfoten drehten durch, bis er auf den Holzdielen endlich genug Grip hatte. Er flitzte los und fiel über sein Essen her.

Verliebt schaute ich dem kleinen Kerl hinterher und wurde wehmütig. Wie lange wir hier wohl noch sitzen würden? Bald kehrte Klara aus Simbabwe heim. Dann würde ich Wohnung und Mops zurückgeben müssen. Schon bei dem Gedanken daran verkrampfte sich mein Herz. Ein Leben ohne Mops? Das war doch auch keine Lösung. Klaras Wohnung sah toll aus, aber ich brauchte kein Penthouse zum Glückhsein. Zur Not reichte ein Einzimmerappartement. Aber ohne Mops? Wie war das früher ohne ihn gewesen? Ich konnte mich nicht erinnern, und ich wollte es auch nicht.

Klara schrieb immer häufiger, wie sehr sie sich auf zu Hause freute und dass sie eine Überraschung für mich hätte. Was sollte das sein? Vielleicht verlängerte sie ihren Aufenthalt um drei Jahre? Das wäre auf jeden Fall eine gelungene Überraschung. Nie hätte ich gedacht, dass ich mal Hundehüterin werden und mich rettungslos in so ein Marzipanschwein verlieben könnte.

„Wie lief dein Tag?“, fragte ich nach einigen Minuten des Schweigens, um mich von meinen Zukunftssorgen zu befreien.

Ganz okay, würde Sascha gleich sagen. Ich konnte das Gespräch im Grunde ohne seine Beteiligung führen.

„Ganz okay.“

Ich jaulte innerlich auf. Sollte ich mal bei einem Geiselfreiungsteam oder bei einem Krisenverhandlungsführer in die verbale Lehre gehen? Die brachten jeden dazu, sich um Kopf und Kragen zu reden. Was sollte eigentlich diese Metapher? Um den Kragen? War der früher wichtig gewesen? Wieso hieß es nicht „um Kopf und Schal“? Das musste ich bei Gelegenheit mal googeln.

Mich brauchte man mit einer Frage nur anzupiksen. Im Allgemeinen reichte die Begrüßungsfloskel „Wie geht’s dir?“, und ich sprach in epischer Breite über alle Unwägbarkeiten des Tages. Es gab doch immer so viel zu erzählen! Für heute hatte ich bei Sascha mein Pulver verschossen. Ich hatte gesagt, dass mir der Tauchkurs gefiel. Mehr Informationen brauchte er nicht.

„Gehst du mit Bernd auf die Abendrunde? Ich bin müde. Morgen geht’s um neun Uhr im Schwimmbad schon wieder weiter.“

„Klar.“

Ein Hooligan-Rülpser vom Standort des Fressnapfes kündigte das Ende der Mahlzeit an. Mit seinem „War das schon alles?“-Blick, den er immer nach einer Speisung in meine Richtung schickte, schaute Bernd um die Ecke. Sein Essen wurde im Gegensatz zu meinem streng rationiert, damit er nicht zu viel ansetzte. Noch war er ein schlanker Mops, der dank Saschas Hilfe im letzten Jahr deutlich besser hörte und Grundkommandos befolgte.

„Ich fahre übrigens heute noch heim, weil ich morgen

früh um sieben die erste Kundin habe. Ihr Pinscher Maximus hat einen Rottweiler von unten in die Hoden gebissen. Sie will ihn jetzt dringend erziehen. Soll ich Bernd mit zu mir nehmen? Wenn ihr morgen viel im Wasser arbeitet, ist er da überflüssig.“

Bravo. Heute Abend hätte ich mich über Gesellschaft gefreut und vielleicht in einem Anfall von postsexueller Gelassenheit von meiner Schmach beim Streckentauchen erzählt. Auch war mir unklar, was das Frauchen an Maximus' Technik verbessern wollte. Schwachstelle suchen, Angriff starten – David gegen Goliath in reinster Form. Der Pinscher genoss meine Hochachtung. Der brauchte keine Hilfe von einem Hundetrainer. Ich guckte unbegeistert und traurig, antwortete aber: „Gute Idee.“

„Alles klar. Hab Spaß morgen!“

Sascha sprang auf, drückte mir einen Kuss auf die Stirn und schnappte sich die Leine. Hatte er eine dieser Persönlichkeitsstörungen, bei der die Betroffenen Emotionen in Gesichtern nicht erkannten? So ähnlich musste es sein. Er war ein Mann. Sachinformation schlägt Zwischenton.

Unentschlossen blieb ich auf dem Sofa sitzen. Was konnte ich mit diesem Abend noch anfangen? Das Schwert des Tauchkurses schwebte über mir. Mein Gehirn schickte vorsorglich zur Angststeigerung die Trainer-Worte erneut an mein Bewusstsein. Während sich beim ersten Mal nur „Streckentauchen bestanden“ verding, sickerte jetzt „durchs Becken kralen“ hinterher. Ich konnte nicht kralen! Bis zu meiner Freischwimmer-Prüfung hatte ich mühsam Brustschwimmen beherrscht. Für komplexere, nasse Bewegungsarten war ich nicht gebaut.

Warum sollte man sich überhaupt im Wasser fortbewegen, wo es doch an Land deutlich komfortabler ging? Zudem musste ich weder zur Arbeit noch zum Einkaufen

schwimmen. Auch mein Gynäkologe hatte seine Praxis nicht auf dem Meeresboden. Die Fähigkeit, ein Auto zu steuern oder Rad zu fahren, war wichtiger, als auf unterschiedliche Arten zu schwimmen. Völlig widersinnig erschien mir dabei der Schmetterlingsstil. Schmetterlinge im Wasser? So blöd waren die nicht. Die hatte deren Erfinder fürs Fliegen konstruiert, und das taten sie. Und nix anderes. Daher sah der Schwimmstil vermutlich auch so komisch aus. Wie ein Falter, der sich mit Gewichten an den Flügeln vorm Ertrinken retten wollte. Das Gleiche galt für das Rückenschwimmen. Warum tat man das? Ich fuhr doch auch nicht rückwärts mit dem Fahrrad durchs Unterholz? Ständig rammte man mit dem Schädel gegen andere Schwimmer oder den Beckenrand. Bei meinen wenigen Schwimmbadbesuchen hatte ich mal schmerzhaft eine geknallt bekommen. Blind für seine Umgebung hatte mir ein Rentner beim Rückenschwimm-Windmühlen-Stil seine Hand ins Gesicht geschlagen. Ungerührt von meinem Aufschrei war er weitergeschwommen und hatte irgendwas von „seine Bahn, Frechheit, junges Gemüse ...“ gerufen.

Kraulen ging am schnellsten, und der Kopf zeigte immerhin in Fahrtrichtung. Aber auch das lief eher unter der Rubrik Blindflug, bei dem man als Schikane in seiner Achselhöhle nach Luft schnappte. Wie absurd! Menschen standen und gingen aufrecht. Nur beim Kraulen sollte ich unterm Arm mit Blick nach hinten atmen? Wenn das sinnvoll wäre, hätte unser Konstrukteur das bei Auslieferung eingebaut.

Wie lernte ich nur bis morgen einen akzeptablen Kraulstil? Bei mir sah das eher so aus, als würde ich beidarmig und hysterisch jemandem winken, und nicht, als bemühte ich mich ums Vorankommen. Ich blätterte in den Kurs-



unterlagen und fand eine Zeichnung, wie das theoretisch aussah. Das wollte ich gleich ausprobieren. Dazu ruderte ich mit den Armen und pustete abwechselnd in beiden Achselhöhlen die Luft raus.

Stehend fühlte sich das dämlich an.

Ich ließ meinen Blick durch den Raum wandern und blieb an zwei Stühlen hängen. Mein mathematischer Stirnlappen, klein und zierlich, stellte ein paar Berechnungen an. Das müsste passen. Ich rückte die Stühle dicht hintereinander, platzierte das Blatt mit der Kraul-Anleitung auf dem Parkett und legte mich bäuchlings auf die Sitzflächen. So, jetzt nur noch die Arme gleichmäßig im Wechsel nach vorn strecken, nach hinten ziehen, in die Achsel atmen und das Gleiche auf der anderen Seite wiederholen. Guck mal an. Ging eigentlich ganz einfach. Wenn man dazu nicht im Wasser sein musste, waren Schwimmbewegungen gar nicht so übel. Ich kraulte einige Minuten lang und beschloss, dass ich diese Fertigkeit nun beherrschte.

Das löste nur einen Teil des Problems. Ich besaß leider keine Kiemen. Da auch hier der Erschaffer meiner selbst sie in der Grundausstattung nicht vorgesehen hatte, widerstrebt es mir, sie als Zubehör nachzuordern. Exterieur, das nicht vom Hersteller im Lieferumfang enthalten war, galt als fehleranfällig. Schon Taucherbrillen waren mir zutiefst suspekt. Nur eine kleine Scheibe und Latex trennten mich von Tausenden Tonnen Wasser? Das konnte nicht gut gehen! Mein Unterbewusstsein schob ein Stoppschild in die Gedankenloopings. Es hatte eine Witterung aufgenommen, die langsam in das Tag-Hirn einsickerte. Ach, du Sch... Hatte der Grübchen-Tauchlehrer nicht gesagt, dass wir morgen unter Wasser die Masken tauschten? Wie sollte das ablaufen? Meine Augen waren im Kontakt mit Wasser zu. Immer. Ich wusch mir doch auch das Gesicht nicht

mit aufgerissenen Augen. Wenn Wassereinbruch drohte, wurden alle Öffnungen im Gesicht verschlossen. Als Nick das angekündigt hatte, hatten die anderen nur genickt. Würden die noch zustimmend den Kopf bewegen, wenn der Trainer androhte, dass allen männlichen Kursteilnehmern von unten in die Hoden gebissen werden sollte? Maximus, fass!

Wenn das aber alle außer mir konnten, war es möglicherweise erlernbar? Nur wie? Ich sprang auf und tigerte durch die Wohnung. Vielleicht besaß ich auch hierfür das Equipment? Ich ging ins Bad, ließ den Wasserhahn laufen und beugte mich über das Becken. Mit äußerster Willensanstrengung riss ich die Augen auf und schmiss mir Wasser ins Gesicht. Klack! Automatisch gingen die Lider runter. Wie beim Niesen. Dagegen war ich machtlos. Waschbecken schied also aus. Die Wanne volllaufen lassen? Dauerte viel zu lange, und ich müsste mich mit dem Bauch zuerst reinlegen, um tauchen zu können. Dafür war die Wanne zu klein. Mein Blick blieb am Bidet hängen, in dem ich mir gerne die Füße wusch, wenn sie kalt waren.

Ich drehte den Hahn auf und ließ Wasser einlaufen. Kurz vorm Überlaufen stoppte ich. Perfekt! Bis morgen hätte ich diese Disziplin so trainiert, dass ich wie ein Hai würde gucken können.

Ich riss ein Handtuch vom Waschbecken weg, kniete mich vors Bidet und tauchte den Kopf hinein. Warmes Wasser umspülte mein Gesicht und sickerte mir in die Ohren. Gleich würde ich die Augen aufmachen. Gleich. Ganz bestimmt! Nur noch schnell an die Temperatur gewöhnen. Paar Sekunden noch. Länger konnte ich nicht warten. Atmen ging ja auch nicht. Ich zählte rückwärts – drei, zwei, eins – und riss die Augen auf.

Boah! Brannte das! Mein Kopf schoss hoch. Blinzelnd versuchte ich, meinen Blick scharf zu stellen. Aua. War das Zwiebelwasser?

„Was genau tust du da?“

Ich fuhr herum und verteilte dabei einen Schwall Wasser im Bad. Sascha stand in der Tür.

„Himmel! Hab ich mich verjagt! Was suchst du denn hier?“

„Die interessantere Frage ist doch eher, was du hier machst ...“

„Ich sitze zu Tode erschrocken mit nassem Schädel auf dem Fußboden meines Badezimmers. Jetzt du.“

„Ich hatte Bernds Futter vergessen und wollte nicht, dass der arme Kerl hungert.“

„Ach so.“

Ich stand auf, wickelte mir das Handtuch um die Haare und warf einen Blick in den Spiegel. Alice Cooper schaute zurück. Zumindest jemand, der sein Make-up trug. In Gedanken machte ich mir eine Notiz: Vorm Tauchgang Mascara entfernen.

Niemals würde ich zugeben wollen, dass ich im Bidet Tauchen mit offenen Augen geübt hatte. In der Küche griff ich nach der Tasche mit Bernds Trockenfutter und sah mich um. Wo war der Hund?

„Er wartet im Auto. Ich wollte nicht, dass er dich so sieht.“

In Saschas Mundwinkel zuckte es verdächtig. Er gab sich wohl nicht mit der Sitz-auf-Boden-Erklärung zufrieden.

„Ich wollte nur mal unter Wasser gucken.“

„Was?“

„Na ja, ob ich unter Wasser gucken kann. So mit Augen auf und so.“

„Und dafür tauchst du ins Bidet?“

Ich hob die Hände, setzte zu einer Erklärung an und wurde rot. Sascha brach in Gelächter aus.

„So was kann nur dir einfallen“, sagte er schmunzelnd und küsste mich auf dem Mund. „Lass es dir doch morgen im Kurs erklären. Du kannst ja sagen, wie und wo du es geübt hast.“

Ich knuffte ihn in die Seite und versuchte, ihn unauffällig zur Tür zu begleiten. Nicht auszudenken, wenn er noch die beiden Stühle und die Kraul-Anleitung bemerkte.

„Was hast du mit den Stühlen veranstaltet?“

Mist. Er schaute über meine Schulter, näherte sich interessiert dem Versuchsaufbau und sah die Kursunterlagen davor liegen.

„Du hast nicht ... auf den Stühlen? Nee, oder?“

Ich war enttarnt und wand mich vor Verlegenheit. Sascha musterte den Aufbau und schüttelte lachend den Kopf.

„Wenn ich dir mal einen Fallschirmsprung schenken sollte, nehme ich dich bis zu dem Ereignis in Sicherungsverwahrung.“

Ich jaulte auf. Fallschirmsprung? Oh, nee. Nicht das auch noch! Da war wieder das Hersteller-Problem. Meine Grundausstattung beinhaltete kein geeignetes Exterieur. Und ich wollte nichts nachrüsten.

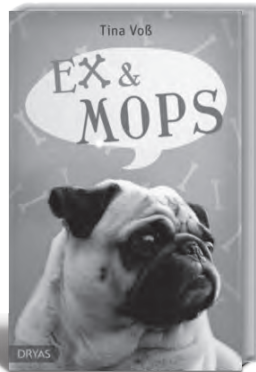
„War nur Spaß“, sagte Sascha, küsste mich wieder und verschwand.

In der Nacht ertrank ich auf vielfältige Weise. Aber der schlimmste Traumsplitter war der, in dem ich mit der gesamten Ausrüstung auf dem Sprungbrett stand, nach unten lugte und mich immer weiter nach vorn tastete. Die anderen Teilnehmer klatschten rhythmisch und riefen hämisch: „Feig-ling, Feig-ling!“

# Alles Bernd, oder was? Eine turbulente Komödie mit Mops!

Tina Voß  
**EX &  
Mops**

Dryas Verlag, Taschenbuch.  
(Love and Dogs - Band 1).  
288 Seiten.  
ISBN 978-3-940855-54-1



Kay, Junior-Personalreferentin, lebt mit Johannes, einem fanatischen Läufer und Veganer, zusammen. Ihre Freundin Klara möchte kurzfristig für ein Jahr ins Ausland gehen und Kay, die in ihrer Beziehung nicht glücklich ist, entschließt sich spontan, die Wohnung samt Bernd, dem Mops, zu hüten.

Doch dann gerät alles aus den Fugen. Im Job wird Kay degradiert, ihr Privatleben ist ein Scherbenhaufen und die Erziehung von Bernd eine einzige Katastrophe. Da kommt der Tierarzt Ludger gerade zur rechten Zeit, allerdings kann der verwöhnte Mops ihn einfach nicht ausstehen.

*Jedes verkaufte Buch spendet an „Tasso e. V.“, wo man sich u. a. um die Registrierung und Rückvermittlung entlaufener Tiere kümmert.*

 **DRYAS**